

Ein Lob der Theorie

Wider den Fundamentalismus in den Wissenschaften

| **WOLFGANG SONNE** | Die Entdeckungen Charles Darwins und seiner Schüler haben die Sicht auf die Welt, die Wissenschaft und die Religion vielfach geprägt und verändert. Bei allen Erfolgen bleibt es dabei erkenntnistheoretisch notwendig, zwischen Tatsachenbehauptungen und Theorien zu unterscheiden. Eine Replik auf den Beitrag „Wehret den Anfängen“ in *Forschung & Lehre* 3/2009, S. 165.

Zwischen einer Sache und einer Aussage über sie zu unterscheiden, ist nicht jedermanns Geschäft: manche können nicht, andere wollen nicht. Geradezu definitorisch ist diese Einheit von Aussage und Sache für die Religion: Wenn es etwa in der Bibel heißt, „Gott ist das Wort“, so wird diese Identität auf den Begriff gebracht. Religiöse Aussagen sind deshalb nicht widerlegbar und eine Sache des Glaubens. Aber auch in den Wissenschaften – in der heutigen Form eigentlich Kinder der Aufklärung – gibt es einen Unwillen, zwischen Theorie und Objekt zu unterscheiden – und er gewinnt zunehmend an Beliebtheit. So schrieb jüngst ein Biologe (*Forschung & Lehre* 3/2009, S. 165), dass Darwin mit der Evolutionstheorie keine Theorie entwickelt habe, sondern dass die Evolution einfach eine Tatsache sei. Ja, woher wissen, wenn nicht glauben, muss man unmittelbar bei dieser Argumentation einwenden. Denn mit genau derselben Logik würde ein Vertreter der Kreationisten, gegen die sich der Biologe mit Verve zur Wehr setzen wollte, ebenfalls sagen, die Schöpfung der Welt sei nicht einfach nur eine Geschichte, sondern Tatsache. Auf dieser Argumentations-

ebene bleibt dann nur mehr der Kampf zweier Fundamentalismen – eine Situation, die der Wissenschaft eigentlich unwürdig ist.

Der Clou der Angelegenheit ist, dass die Wissenschaft den Streit argumentativ nur gewinnen kann, gerade indem sie darauf insistiert, dass Darwin eine Theorie entwickelt hat. Denn nur so kann sie die Differenz zwischen Aussage und Sache aufrechterhalten, die es

»Worüber man nicht schweigen kann, darüber soll man reden.«

ihr ermöglicht, die Aussage zu belegen oder zu falsifizieren. Für Darwins Theorie sprechen zahllose Beobachtungen und Überlegungen, für die Schöpfungsgeschichte dagegen nichts außer dem Glauben an sie. Wer aber naturwissenschaftliche Theorien zu einer Glaubensfrage macht – und genau das geschieht, wenn man sie zu Tatsachen erklärt – der hat den Streit mit der Religion schon verloren. Das ist das Entscheidende, was im Jubeljahr Darwins betont werden sollte.

Neue Einheitssehnsucht der Wissenschaft

Die ganze Angelegenheit wäre nicht weiter der Rede wert, wenn sie nicht symptomatisch für eine neue Einheitssehnsucht in den Wissenschaften wäre, die sich in unterschiedlichen Phänomenen in verschiedenen Wissenschaftszweigen zeigt, aber letztlich die Wissen-

schaftlichkeit untergräbt. So schrieb vor kurzem ein führender Biologe in einer führenden Wochenzeitung unseres Landes wieder einmal für eine Einheitswissenschaft und gegen die Relevanz der Geisteswissenschaften, denen keine eigentliche Wissenschaftlichkeit zu Grunde liege und die deshalb in einem System der Wissenschaften – falls sie nicht ohnehin obsolet seien – allenfalls eine nachrangige Rolle zustehe. Wenig überraschend wurde die neue Einheitstheorie als Lebenswissenschaft apostrophiert, was die gewöhnlichen Expansionstendenzen von Einzeldisziplinen widerspiegelt, um sich im ökonomischen Überlebenskampf der Wissenschaften eine bessere Ausgangsposition zu verschaffen. Frappierend aber ist, dass unser hoch angesehener Biologe seine Tirade gegen die Geisteswissenschaften in einer geistes-

wissenschaftlich argumentierenden Form vortrug – und dies offensichtlich nicht bemerken wollte, denn sonst hätte er den Artikel eigentlich nicht schreiben brauchen. Wenn sich aber das Ende der Geisteswissenschaften nicht einfach als natürliche Tatsache einstellen will, so gilt auch für Naturwissenschaftler: „worüber man nicht schweigen kann, darüber soll man reden“ – gerade dazu aber braucht man die Geisteswissenschaften.

Reziproker geisteswissenschaftlicher Fundamentalismus

Ein reziproker Fundamentalismus macht sich auch in den Geisteswissenschaften breit, wo unter dem Stichwort der Kulturwissenschaften die Konstruiertheit der Welt zum Dogma erhoben und dabei ebenfalls die Differenz zwischen Theorie und Tatsache eingeebnet wird. Wer innerhalb eines kulturwissenschaftlichen Diskurses auf natürliche



AUTOR

Wolfgang Sonne lehrt Geschichte und Theorie der Architektur an der Technischen Universität Dortmund

Gegebenheiten hinweist, sieht sich sofort in die Rolle des Ketzers versetzt.

Mit Amusement erinnere ich mich der Diskussion, in der ein Kulturwissenschaftler mir entgegen hielt, dass auch der Tod ein kulturelles Konstrukt sei und kein natürliches Phänomen. Ja, warum haben ihn dann die Kulturwissenschaften noch nicht wegkonstruiert? Vielleicht brauchen sie dazu die Naturwissenschaften, vielleicht aber stossen auch wissenschaftliche Theorien hier an die Grenzen natürlicher Tatsachen.

Transdisziplinarität als „Fundamentalismus light“

Fundamentalismus light zeigt sich dagegen im ubiquitären Paradigma der Transdisziplinarität, das unausweichlich den heutigen Wissenschaftsbetrieb beherrscht. Wer auch nur einen Cent Drittmittel erfolgreich einwerben will, muss transdisziplinär vorgehen – ganz gleich, ob das inhaltlich Sinn macht, oder nur zu bürokratischen Reibungsverlusten führt. Auch hier scheinen Wissenschaftspolitiker Differenzen des Denkens und wissenschaftlicher Methoden nicht zu ertragen, und erstaunlich ist, dass alle beim Spiel der Transdisziplinarität mitmachen, obwohl sie doch von der Überlegenheit der je eigenen Disziplin überzeugt sind. Grundsätzlich wäre hier einmal zu fragen, ob die disziplinären Differenzen nicht einen Grund in der Unterschiedlichkeit der Themen und Objekte haben, mit denen sie sich beschäftigen. Dann wäre es nicht nur nicht wünschenswert, sondern wissenschaftlich kontraproduktiv, sie in eine Einheitlichkeit der Transdisziplinarität aufzuheben. Historisch gesehen steht jedenfalls fest, dass die Differenzierung der Disziplinen nicht nur zu ungeheurem Erkenntnisgewinn geführt, sondern auch zur Ausbildung von Wissenschaftlichkeit überhaupt beigetragen hat. Diesen Prozess durch Transdisziplinarität umkehren oder durch eine Einheitswissenschaft konterkarieren zu wollen, gleicht einer Rückkehr zu religiösen Weltbildern, in denen die Welt als einheitliche göttliche Schöpfung gegeben und durch eine Schrift erklärt ist. Wenn es im Namen der Aufklärung und der Wissenschaft irgendwelchen Anfängen zu wehren gilt, dann diesen.

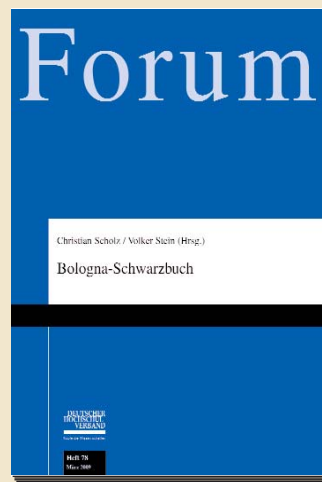
Neuerscheinung:

Christian Scholz / Volker Stein (Hrsg.)

Bologna-Schwarzbuch

Herausgegeben im Auftrag des Präsidiums
des Deutschen Hochschulverbandes

204 Seiten, 21,- Euro plus Porto (für Mitglieder des
Deutschen Hochschulverbandes 19,- Euro plus Porto).
ISBN 978-3-924066-89-5



Zum Inhalt

Am 18. Juni 2009 jährt sich zum zehnten Mal die Unterzeichnung der „Bologna Erklärung“, mit der sich Bildungsminister aus 29 europäischen Staaten auf die Errichtung eines gemeinsamen europäischen Hochschulraums geeinigt haben. Die in diesen zehn Jahren durchgeführten Reformen haben die deutschen Hochschulen auf dramatische Weise verändert. Mit über Jahrhunderte gewachsenen und bewährten Traditionen eines auf die Bil-

dung durch Wissenschaft ausgerichteten Studiums wurde zugunsten einer verstärkten Ausrichtung auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes gebrochen. Misst man die Ergebnisse der Reform an den Zielen ihrer Befürworter, so fällt die Bilanz ernüchternd aus. Die Kernziele der Reform wie die Erhöhung der Mobilität, eine bessere Betreuung der Studierenden sowie kürzere Studienzeiten wurden auch nach Auskunft der Reformbefürworter bislang verfehlt. Das große Ziel, einen einheitlichen europäischen Hochschulraum zu schaffen, scheint noch in weiter Ferne zu liegen.

Die Autoren weisen aus der Perspektive verschiedener Wissenschaftsdisziplinen die Systemfehler der Reformen auf, analysieren kritisch den aktuellen Stand und wagen den Blick in die Zukunft.

Herausgegeben von Christian Scholz und Volker Stein, mit Beiträgen von Wolfgang A. Halang, Christian Scholz, Karl-Otto Edel, Walter Slaje, Joachim Lege, Andrea Liesner, Jürgen Weibler, Peter J. Brenne, Thomas Hering, Wilfried Krüge, Walter Krämer, Dietrich von der Oelsnitz, Konrad Paul Liessmann, Stefan Winter, Volker Stein.